

Einleitung: Festspiel und Festspiele in Oskar Eberles Schaffen

Eines aber bleibt aus den Versuchen Reinhardts unverloren und kann immer und überall für richtungsweisend gelten: Seine Erkenntnis, dass nur kultische Spiele wahre Festspiele sind.²

1977 feierte die von Oskar Eberle mitbegründete und über Jahrzehnte wesentlich geprägte Schweizerische Gesellschaft für Theaterkultur (SGTK) ihr 50-Jahr-Jubiläum. Der damalige Geschäftsführer der SGTK, Edmund Stadler, publizierte zum Jubiläum einen Aufsatz mit dem Titel *Oskar Eberle, Theaterwissenschaftler und Festspielregisseur*. Darin gibt er einen guten Überblick über die Inszenierungstätigkeit Eberles von 1929 – dem Jahr seiner ersten Regieaufgabe (*Bruderklauenspiel*) – bis zu seinem «Schwanengesang» mit dem *Wilhelm Tell* in Altdorf 1956.³ Wieso er Eberle rundweg einen «Festspielregisseur» nannte, erläuterte er zwar nicht explizit, doch aus seinem Text erschliesst sich unzweifelhaft, dass Eberle zeit seines Lebens ein zeitlich, räumlich und ästhetisch aus dem (Theater-)Alltag herausgehobenes, «kultisches» Theater anstrebte. Stadler interessiert dabei vor allem der zweite Aspekt, das Räumliche, und indem er Eberles Bühnenkonzeptionen und -arrangements beschrieb, vermittelte er einen guten Eindruck von dessen besonderer Begabung als Gestalter grossräumiger Inszenierungen. Die kulturpolitischen Kämpfe jener Zeit, die existenziellen Nöte Eberles, die persönlichen Reibereien, die er mit seiner fordernden Art immer wieder provozierte, seine weiteren, überaus vielfältigen Aufgaben, die zum Teil mit seiner Inszenierungstätigkeit verknüpft waren, all das blendete Stadler hingegen fast vollständig aus. Auch in Bezug auf Eberles wissenschaftliche Ambitionen bleibt sein Aufsatz rudimentär. So ergibt sich der Gesamteindruck einer doch eher hagiografisch gestimmten, den Höhepunkten seiner Karriere entlang erzählten Würdigung. Die vorliegende Studie fokussiert zwar auf das Festspiel, erzählt Eberles Wirken jedoch nicht seinen grossen Inszenierungen entlang. Sie beruht vielmehr auf einer offenen Recherche, mit der zentrale Themen aus Eberles Leben und Schaffen zum ersten Mal aus dem breit – wenn auch nicht vollständig – aufgearbeiteten Nachlassmaterial abgeleitet werden, und gibt damit zwangsläufig der organisatorischen und menschlichen Mühsal Eberles ebenso viel Gewicht wie seiner publizistisch oder ästhetisch zum Ausdruck gebrachten Programmatik. In den Vordergrund rückt vor allem Eberles grosses Projekt

2 Eberle: Max Reinhardt und die Salzburger Festspiele, «Mitteilungen» Nr. 3/1952.

3 Stadler: Oskar Eberle – Theaterwissenschaftler und Festspielregisseur. – Etwas merkwürdig mutet an, dass Stadler Eberles grosse Festspielinszenierung an der Landi 1939 fast stiefmütterlich behandelte (vgl. S. 13 seines Aufsatzes).

der Erschaffung von nationalen Festspielen in Luzern, das zu verwirklichen ihm nicht gelang; ausserdem wird sein täglicher Kampf um das finanzielle Auskommen fassbar, der ihn, den freischaffenden Theatermacher, zeit seines Lebens umtrieb; und andeutungsweise greifbar wird ebenfalls sein lebenslanges Schwanken – vielleicht müsste man auch moderner und positiver formulieren: Switchen – zwischen den Berufenen als Schriftsteller, als Regisseur und als Wissenschaftler.⁴

Das Hauptnarrativ dieser Studie kreist dabei, wie sich zeigen wird, um zwei grundsätzlich zu unterscheidende Manifestationen des Begriffs «Festspiel»: 1. das Festspiel in der Einzahl, das man als literarisches Genre in der Kategorie der Gelegenheitsdichtung definieren könnte, und 2. Festspiele in der Mehrzahl, mit denen oft sehr gross angelegte, zum Teil mehrwöchige Veranstaltungen gemeint sind, die aus einer Vielzahl von einzelnen Events oft aus verschiedenen Sparten bestehen.⁵ Diese letzteren Festspiele, nach angelsächsischem Vorbild oft auch Festivals genannt, haben in der europäischen Kulturlandschaft seit den 1920er-Jahren eine eminente Bedeutung erlangt, und mindestens so lange besteht auch schon die Verwirrung um die Abgrenzung der beiden Festspiel-Ausprägungen. Diese Verwirrung wird im Übrigen dadurch verstärkt, dass das Festspiel in der Einzahl und Festspiele in der Mehrzahl nicht zwingend vollständig geschieden sind, sondern sich überlappen können.

Das Verblüffende ist nun, dass die Überlappungen im Schaffen Oskar Eberles besonders ausgeprägt sind, dass sich also seine Laufbahn zu einem wesentlichen Teil genau im Spannungsfeld zwischen der künstlerischen Formung von Festspielen im ersten Sinn von Gelegenheitsdichtungen einerseits und dem Aufbau schweizerischer Festspiele im Sinne eines Festivals auf der anderen Seite bewegt. Eberle hat als Schöpfer von Festspieltexten und Festspielinszenierungen zwischen 1929 und 1956 einen hervorragenden Platz in der Praxis schweizerischer Festspielkultur, während er als Promotor schweizerischer Festspiele unbekannt geblieben ist, obwohl er wahrscheinlich ebenso viel Energie und Ehrgeiz in seinen «Traum» nationaler Festspiele in seiner Lieblingsstadt Luzern steckte. Im Grunde ist es also seine persönliche Tragödie, die im Folgenden erzählt wird: Er wollte zeitlebens Festspiele im Sinne von Festival schaffen und konnte sich doch bis zuletzt immer nur als Schöpfer – vor allem Regisseur – von Festspielen im ersten Sinne durchsetzen. Während das heutige Lucerne Festival nicht die geringste Spur von Eberles Wirken in sich trägt, wird sich die Theaterhistoriografie an eine Reihe seiner grossen Inszenierungen bis hin zur grandiosen «Fête des Vignerons» 1955 erinnern.

4 Der überaus reiche Kontext von Eberles Werdegang im Bereich Festspiel ist in dieser Studie nicht absichtlich knappgehalten, sondern vor allem aus forschungsökonomischen Gründen. Eberles Vernetzung mit fast allen Sparten und Bereichen der schweizerischen Theaterkultur – vom Jugendtheater bis zur Theaterkunst der grossen subventionierten Bühnen, von brauchwürdigen Theaterformen bis zu monumentalen staatlichen Festspielproduktionen – und sein beruflicher Austausch mit unzähligen Vertreterinnen und Vertretern des schweizerischen (und partiell auch des deutschen und österreichischen) Theaters ist so komplex, dass man entlang seiner Biografie fast das gesamte Theatersystem der (Deutsch-)Schweiz zwischen 1922 und 1956 auffächern müsste.

5 In diesem Zusammenhang verweise ich auf meine Darstellung der Probleme beim Definieren des Begriffs Festspiel in: Hoffmann-Allenspach, Abschied von den Mythen, S. 58–61, speziell S. 59.